

MATT DE LA PEÑA

The poster features a dramatic ocean scene. In the foreground, a shark is swimming just below the surface of the water. In the middle ground, a life preserver floats on the waves. The background shows a coastline with mountains under a cloudy sky. The title 'UNDERWATER' is rendered in large, 3D, metallic letters that appear to be partially submerged in the water.

UNDER  
WATER

ROMAN



Alle drei lachen ein wenig und die Frauen öffnen ihre Wasserflaschen und trinken mit artigen Schlucken.

Nachdem er die von Paradise empfohlene Dosis Small Talk abgesondert hat, zieht sich Shy von den Frauen zurück und schaut wieder auf das dunkle Wasser, das sie umgibt. Tausende Meilen geheimnisvollen Salzwassers. Heimat von weiß Gott was. Dickbäckigen Meeresbodenbewohnern, glitschigen elektrischen Aalen und miethausgroßen Walen, die stinksauer durch die Gegend schwimmen, weil sie keine echten Zähne haben.

Und hier steht Shy, auf dem obersten Deck dieses glitzernden weißen Riesenpotts. Zweihunderttausend Tonnen und so lang wie ein Sportstadion und schafft es trotzdem, sich

über Wasser zu halten.

Shy erinnert sich an die Reaktion seiner Grandma, als sie erfuhr, dass er sich um einen Sommerjob auf einem Kreuzfahrtschiff beworben hatte – zwei Wochen bevor sie krank wurde. Sie huschte in ihr Zimmer und kam gleich darauf mit einem Sammelalbum zurück, in dem sie vorblätterte bis zu einigen Artikeln über den Anstieg von Haiangriffen in den letzten zehn Jahren.

Shy musste mit ihr in die öffentliche Bücherei gehen und im Internet ein Foto von einem Paradise Cruise Liner aufrufen.

»Oh, *mijo*«, hatte sie ganz aufgeregt gehaucht. »Das ist das größte Boot, das ich je gesehen habe.«

»Siehst du, Grandma? Mit so einem Ding kann sich ein Hai wirklich nicht anlegen,

stimmt's?«

»Ich wüsste nicht, wie.« Sie sah auf den Bildschirm und dann zu Shy. »Aber ich habe Bilder von ihren Zähnen gesehen, *mijo*. Eine Reihe über der anderen. Und du glaubst wirklich nicht, dass sie den Boden einfach durchbeißen können?«

»Nicht, wenn der Boden aus einem halben Meter dickem Stahl besteht.«

Mit leerem Blick und den Gedanken bei seiner Grandma starrt Shy aufs Meer hinaus, als er aus den Augenwinkeln einen verschwommenen Schatten wahrnimmt, der auf die Reling klettert.

Er fährt herum.

Der Glatzenverstecker.

»Sir!«, ruft er, aber der Typ schaut nicht einmal auf.

Shy legt die Hände trichterförmig um den Mund und ruft noch lauter: »Sir!«

Nichts.

Jetzt begreifen auch die beiden älteren Frauen, was vor sich geht. Keine von ihnen sagt oder tut etwas.

Shy reißt den Bauchladen herunter und sprintet quer übers Deck. Erreicht den Mann gerade in dem Moment, als dieser sich auf der anderen Seite der Reling ablässt und springen will.

Shy streckt die Hand aus und packt ihn am Arm. Schnappt sich mit der anderen den Jackenkragen und umklammert den Stoff mit der Faust. So hält er den Mann, der neben dem Schiff in der Luft hängt.

Es geht alles so schnell.

Keine Zeit zum Nachdenken.

Der Mann baumelt über dem Abgrund. Zwanzig Stockwerke oder mehr von der Dunkelheit entfernt und viel zu schwer für einen allein, rutscht er Shy Stück für Stück aus den Händen.

Shy schlingt das rechte Bein um die Reling, um nicht selbst hinübergezogen zu werden, und ruft über die Schulter: »Holen Sie Hilfe!«

Eine der Frauen läuft durch die Glastür in die Lounge. Die andere schreit Shy ins Ohr: »O mein Gott! O mein Gott! O mein Gott!«

Der Glatzenverstecker starrt Shy direkt in die Augen. Bis zu diesem Moment hat er sich mit der Hand an Shys Unterarm geklammert. Doch jetzt lässt er los.

»Was machen Sie da?«, schreit Shy ihn an.  
»Halten Sie sich fest!«

Der Mann schaut nach unten.